Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 80 (1993)

Heft: 11: Handwerklich, industriell, vorfabriziert = Artisanal, industriel, préfabriqué = Craftsmanship, industrial, pre-fabricated

Artikel: Der Zeitgeist der Architektur der sechziger Jahre

Autor: Barbey, Gilles

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-60908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gilles Barbey

Der Zeitgeist der Architektur der sechziger Jahre

Gilles Barbey, Lausanne, ständiger Mitarbeiter von «Werk, Bauen+Wohnen», untersucht im folgenden Beitrag die vorherrschenden architektonischen Strömungen der sechziger Jahre im Hinblick auf den Stand der Architektur der frühen neunziger Jahre. Er lässt dabei durchblicken, dass die in der Nachkriegsmoderne auseinanderdriftenden entwerferischen Interessen heute ansatzweise wieder zu einer Synthese finden.

Die sechziger Jahre stehen für einen vielversprechenden Neubeginn: die Rationalisierung der Bautätigkeit, die nötig geworden war, um die vom Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte schnell wieder aufzubauen. Die Antwort der Ingenieure auf die riesige Nachfrage nach Wohnraum implizierte den Bau von «Trabantenstädten», die, wie sich bald herausstellen sollte, einige soziale Probleme schufen, die bis anhin nie der Architektur angelastet worden waren: Anomie, Identitätsverlust, Vandalismus… Auf die Not, die an der Peripherie der Städte entstand, musste mit einer qualitativen Verbesserung des Stadtgewebes reagiert werden. Des weiteren trug die Eroberung des Weltraumes Ende der sechziger Jahre dazu bei, die bislang gültigen Massstäbe und Werte zu verschieben. Der Umweltgedanke wurde geboren.

Die hier aufgestellte Hypothese besteht darin, dass die doppelte Forderung nach qualitativer Verbesserung der zu bebauenden Gebiete und die Infragestellung des Städtebauprojektes der Erfindungskraft die Tore öffnet, was hauptsächlich zu zwei Resultaten führt: erstens eine bessere Anpassung der Gebäude an die Morphologie des Geländes und zweitens eine grössere Aufmerksamkeit für die Innenräume, insbesondere der Wohnungen. Diese Suche nach einer architektonischen Erneuerung mündet in utopische Projekte, die versuchen, Wohngegenden qualifizierter und freier zu gestalten. Die riesige Anzahl von Vorschlägen für neue Städte Mitte der sechziger Jahre zeigt sehr schön den Einfluss der fortschrittlichen Kreise, die forschend und vorausschauend nach den künftigen Bedingungen des Wohnens suchten. Die allgemeine Ablehnung zerfallender Wohngegenden begünstigte die Stadtschlachten Ende der sechziger Jahre; diese wiederum führten zu neuen Perspektiven in der Architekturpraxis. Dieser Bereich, nun endlich von sozialerem Gedankengut durchtränkt, hat die Tendenz, sich in verschiedene, parallel laufende Ausrichtungen aufzuteilen. Eine unter ihnen zielt darauf ab, die Lebensbedingungen zu verbessern, was wiederum eine neue Strömung in der Architekturforschung auslöst. Diese Forschung beschränkt sich nicht nur auf eine Vervollkommnung der Bauweisen, sondern misst auch dem Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Verhalten und gebauter Umgebung grössere Beachtung bei.

Die Charakteristika der neuen Projekte in den sechziger Jahren

Die Besorgnis, die Sigfried Giedion schon 1966 in seinem Werk *Architecture et vie communautaire* zum Ausdruck brachte, zeigt deutlich die Notwendigkeit einer Humanisierung der Architektur. Dieses Manifest, das für eine Umgebung eintritt, in der Emulation und Zusammenleben gefördert werden, findet seinen Niederschlag in einer grösseren Beteiligung der Kunst am Alltagsleben. Die verschiedenen Anstrengungen, die unternommen werden, die Künste einander näherzubringen oder zu verschmelzen, ganz besonders in der Kirchenkunst, deuten darauf hin, dass versucht wird, die Ideale

höher zu bewerten, die sich durch ein ebensolches Zusammenströmen am ehesten architektonisch verwirklichen lassen. Diese Experimentierformen betreffen vorab die neuen öffentlichen Gebäude: Kulturhäuser, Museen mit Künstlerwerkstätten, Kunsthäuser, Kunststätten... Dieses Bemühen um eine Integration der Künste führt seinerseits zur Aufstellung von Kunstwerken in neu errichteten öffentlichen Gebäuden. Schliesslich fördert der Durchbruch kinematischer oder dynamischer Ideen in der plastischen Kunst auch die Anwendung bislang unbekannter Techniken in Malerei, Architektur und Monumentalskulpturen: Reliefs in Laufrichtung, riesige Wandmalereien, Skulpturen in fortwährender Bewegung, die mit immer unterschiedlichen Materialien die Erneuerung der visuellen Künste verkörpern. Das Spektakel findet in der Strasse statt, die Strasse wird Spektakel, wie es verschiedene damalige Projekte bezeugen. Parallel dazu wird die Architektur, von der Moderne schematisch als Suche nach dem Absoluten in der Transparenz der von jeglichem Zierat befreiten Volumen propagiert, dank der Untersuchung von undurchsichtigen und von Massenphänomenen, die sich nicht gesondert von Intimität betrachten lassen, teilweise in Frage gestellt. Die Strukturen in Form eines Segels oder einer Schale plädieren für eine gewisse Rückweisung des «kristallinen» Prismas, das als architektonisches Allheilmittel gepriesen wurde. Wenn man diesen Willen zum Experiment am Bau dieser formellen Suche beistellt, der mit dem Auftauchen neuartiger struktureller Verfahren, wie zum Beispiel auf Gitter aufgetragenen Beton, Tafeln aus synthetischen Fasern oder Leichtmaterialien, die durch Faltung versteift werden, einhergeht, dann kann man die Tragweite der plastischen Erforschung, die an Einfluss gewinnt, erst richtig ermessen.

Gleichzeitig zu diesem Trachten nach einer künstlerischen Erneuerung der Stadt ist eine allgemeine Reaktion auf die vernunftgemässen Kriterien einer rein funktionalen Architektur festzustellen. Es gilt nicht nur *Form follows function*, sondern es etabliert sich auch eine Unterscheidung zwischen Nutzflächen und Verkehrsflächen; die einen nützen, die anderen werden benützt. Es kann wohl ohne Übertreibung in Erinnerung gerufen werden, dass eine ganze Generation Konzeptgestalter ab etwa Mitte der sechziger Jahre damit beschäftigt ist, nach einer grösstmöglichen Kontinuität des Raumes innerhalb eines Baus zu forschen. Der Raum, auf den sich der Architekt in erster Linie bezieht, soll sich mitteilen können, das heisst er soll sowohl leichter zugänglich wie auch verbindender sein. Ferner kommt es darauf an, die Hindernisse, die sich in den Weg stellen, wegzuräumen. Die unmittelbare Konsequenz dieses Konzepts schlägt sich nicht notwendigerweise in einem «plan libre» nieder, dessen Unzulänglichkeiten schon nachgewiesen wurden, sondern viel direkter in einer neuen Konzeption des Raumes, nach der dieser nicht unterteilt, sondern von einem quasi ununterbrochenen «Ablauf» bestimmt wird. Daher also auch die unzählige Vielfalt der visionären urbanistischen Projekte in Form schwebender räumlicher Flächen oder der Städte in Form schwimmender Menschentrichter. Dieses utopische Abenteuer wird ziemlich gut von experimentellen Projekten und Kongressen zwischen 1964 und 1968 dokumentiert, die hier noch einmal zu erwähnen überflüssig ist.

Die tieferliegende Hypothese dieser Visionen einer architektonischen Zukunft besteht darin, dass sich an einem Ort, der leichter zugänglich – oder besuchbar – ist,

Menschen leichter begegnen können, indem sie dazu gebracht werden, näher beieinander und miteinander zu leben. Die Sozialwissenschaften und die Studien über die «Privatsphäre» haben reichlich bewiesen, dass das Gegenteil zutrifft, will heissen, dass Hindernisse oder Puffer innerhalb der Bauten dazu beitragen, die Intimität des Individuums zu erhalten, was gesellschaftlich eine absolute Notwendigkeit darstellt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Konsens darüber besteht, dass die künftige Gesellschaft eine mehrheitlich städtische sein wird, die aber von einer architektonischen Diversität profitiert, in der alles ständig «ausgestellt» ist. Es stellt sich also überhaupt nicht die Frage nach einer Rehabilitation der bestehenden Stadt oder nach einer Reanimation ihrer Bestandteile.

Die Umkehr der Perspektiven

Spät zwar, aber die Sozialwissenschaften erreichen Architekturkreise dennoch, und zwar im Moment, wo ganze Stadtviertel von Bulldozern platt gewalzt und neu aus dem Boden gestampft werden. So um 1962 lassen uns Henri Coing und Herbert Gans bezüglich Paris und Boston wissen, dass die heruntergekommensten Teile der Stadt, insbesondere die Elendsviertel, über die vielfältigsten sozialen Umgangsformen verfügen, während in den Neubauvierteln unter den Bewohnern ein grosser Kommunikationsmangel besteht. Diese Äusserung braucht lange, bis sie wahrgenommen wird und sich durchsetzen kann, löst dann aber ein Bewusstsein über die häufigsten Mängel in den neuen Städten aus, die da Mangel an Menschlichkeit und fehlende Urbanität heissen.

So macht die Raumutopie, von der gesellschaftlichen Krise 1968 entlarvt, einem neuen Willen zum Realismus Platz, der sich in der Architektur durch eine neue Lesart des Geländes und der Umgebung manifestiert. In den Vereinigten Staaten wird der Raum, dank den ökologischen Imperativen, die erstmals einer breiten Öffentlichkeit bekanntgemacht werden, Ende der sechziger Jahre neu entsprechend der Landschaft gestaltet und empfunden. Diesbezüglich ist die *Sea Ranch* von Lawrence Halprin und Charles Moore sowohl exemplarisch wie auch experimentell. Eine nähere Betrachtung zeigt, dass ein felsiges Gelände an den Gestaden des Pazifik zu Wohnzwecken ausgesucht wurde, auf dem das Gebäude gleichzeitig dem Wind und dem Regen, dem Boden und seiner Zusammensetzung sowie anderen Besonderheiten Rechnung trägt. Dieses Bedachtsein zu «kontextualisieren», das übrigens durch den Begriff ‹natürliche Umgebung› ausgelöst wurde, ist eine gute Lektion dafür, wie ein Gebäude sich respektvoll in die Landschaft einfügen und wie der Architekt mit der Situation umgehen sollte. Diese erste Geste in Richtung einer Integration der Architektur in eine natürliche Umgebung und der Adaptierung der Bauhöhen an ein Gelände hat den Charakter eines Manifestes. Auch wenn die Operation einmalig bleibt, so macht sie doch Epoche in der Berufsgattung.

Die Bestätigung der architektonischen Tendenzen

Zwei bestimmte Perspektiven in der architektonischen Konzeption können unterschieden werden, die zwar nicht kontradiktorisch sind, jedoch auch selten mit-

einander in Verbindung gebracht werden. Die eine ist die *Exteriorisierung* der Architektur, die Richtung, in der die neuen Bauten gewollt an einen für die Architekturregeln inspirativen Kontext angepasst werden. Die «kontextuelle» Orientierung bestimmt die europäische Architektur der siebziger Jahre nachhaltig und führt zu manchmal recht extremen Interpretationen der Umgebung. Ohne Zweifel steht V. Gregotti dieser Tendenz vor.

Die andere erkennbare Orientierung besteht, ganz im Gegenteil zur ersten, in einer *Interiorisierung* der Architektur, gemäss welcher die Organisation des Innenraumes vor dem Umgebungskontext kommt. Sie anerkennt schon sehr bestimmt ablaufende kulturelle Modelle und Lebensweisen. In dieser Interpretation rührt die Raumgestaltung aus der Erfahrung von dessen Empfangskapazität und qualitativen Eigenschaften. Das Architekturprojekt schreitet von innen nach aussen, das heisst, die Räume, die bestimmten Gruppen zugeordnet werden, bestimmen die äussere Form der Architektur. Die Vertreter dieser Richtung sind zahlreich und teilen sich ungleich auf, in «Typologisten» und «Intimisten».

Auch wenn man sich beiden nebeneinander wirkenden Konzeptionen des Architekturprojektes anschliessen kann, so dauert es doch dreissig Jahre, bis es endlich zu einer Verschmelzung beider Ausrichtungen kommt.

Ein rückblickender Überblick

Nun, da die Unmoral der Postmoderne endgültig begraben ist, muss eine neue Legitimität (eine neue Ethik) der Architektur formuliert werden. Die Utopie, die uns im Augenblick belauert, ist sehr wahrscheinlich die einer neuen Verbindung oder Gewichtung von Werten, die bis anhin auf Distanz zueinander gehalten wurden. Die theoretischen Instrumente für ein Architekturprojekt, endlich in grosser Anzahl dienstbar gemacht, können nun für den Entwurf eines Projekts gebraucht werden. Die Zeichen können nicht mehr täuschen. Der Wiederausgleich der Projektkriterien wird die Willkür aus der Entscheidung verbannen, ohne deswegen die Kreativität zu hemmen. Auf dass diese Vorhersage über das Stadium des frommen Wunsches hinauskomme.

Gilles Barbey